

Der unversöhnbare Marx

Zu Michael Quante: Der unversöhnte Marx – Die Welt im Aufruhr¹

amicus Plato, sed magis amica veritas

Ich hatte eigentlich nicht vor, auf die Feuilleton-Aktualität einzugehen, die Karl Marx (1818-1883) aus Anlass seines 200. Geburtstages am 5. Mai unvermeidlich zuwächst. Aber die Bewerbung des Buches von Michael Quante im Katalog eines Verlages, in dem meine Studien-Kommentare zu Wittgenstein erschienen waren, hat mich umgestimmt.

Ich habe mich ja selbst in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts ausführlich mit Marx beschäftigt² und eine meiner daraus erwachsenen schriftlichen Arbeiten hat mich mit Quante verbunden.³ Ich war durch den Titel neugierig und habe das Buch lesen wollen, weil ich die hermeneutisch-analytische Orientierung des Autors sowohl grundsätzlich schätze als auch selbst teile.

Kennen gelernt habe ich Quante wohl schon als Studenten meines Generationsgenossen Ludwig Siep, der Professor für Philosophie in Münster war wie Quante es heute ist. An unsere vermutlichen persönlichen Begegnungen habe ich keine Erinnerung, aber Quante hat mir 1988 seine Magister-Arbeit und 1992 seine Dissertation geschickt und wir haben darüber korrespondiert. Bei Übersendung der Dissertation schrieb Quante:

„Vor allem aber bin ich in meiner Arbeit der Möglichkeit nachgegangen, Hegels Überlegungen im Kontext gegenwärtiger analytischer Handlungstheorien auszuwerten. Ich erinnere mich an einen Satz von Ihnen, als sie sagten, man müsse Hegels Begriff der Handlung durch Rekurs auf Davidson rekonstruieren. Dies habe ich (in Kapitel 4) versucht. Insgesamt verdankt Ihnen dieser Text vieles. Zum einen ist für mich die Art, wie Sie in Ihrem Buch >Das Prinzip Arbeit< mit Hegel und Marx umgegangen sind, immer noch vorbildlich. Und natürlich bin ich durch Ihre Arbeiten allererst auf den Handlungsbegriff und auf die Philosophie Davidsons aufmerksam geworden.“ (Brief vom 5.2.1992)

Ich habe u.a. geantwortet: „Was Sie über meine Anregerfunktion für Ihre Fragestellungen schreiben, schmeichelt mir, ist aber stark übertrieben. Denn diese Art des Zugangs ist ja in

1 Paderborn (mentis) 2018. Zitiert: DuM mit Seitenzahl im Text.

2 Die Pilot-Veröffentlichung war 'Warenanalyse, Geldkritik und die Konstruktion des Fetischismus bei Marx', in: *neue hefte für philosophie*, Heft 13: >Marx' Methodologie<, 1-46. Daraus hervorgegangen: *Das Prinzip Arbeit*, Berlin 1980. Eine Kurzfassung mit dem *Kapital* statt der *Grundrisse* als Bezugstext bildete meinen Artikel über >Karl Marx 1818-1883< in den drei gebundenen Auflagen der von O. Höffe bei Beck, München, herausgegebenen *Klassiker der Philosophie*; ein Nachkömmling war: 'Verein freier Menschen, Demokratie, Kommunismus', in: E. Angehrn/ G. Lohmann (Hg.), *Marx und Ethik*, Königstein/Ts. 1986, 102-124.

3 Quante hat für die Neuausgabe (2008) der *Klassiker der Philosophie* als Taschenbuch den Marx-Artikel verfasst. Ich bin für eine eventuelle Neubearbeitung meines Artikels von Herrn Höffe gar nicht gefragt worden; ich vermute, weil ich seinem Freund Vossenkuhl inzwischen mit einem Verriss seines Wittgenstein-Buches als GAU inzwischen heftig auf die Zehen getreten war (in: *Philosophische Rundschau* 2000). Quante hat mir seinen Artikel gewidmet, vielleicht auch, weil er das unangemessen fand. Ich hatte ihm sehr zu danken, auch weil das die einzige Abhandlung gewesen ist und wohl bleiben wird, die mir gewidmet worden ist.

Deutschland von Henrich und Fulda eingeführt worden und ich bin da ein kleiner Epigone.“ (Brief vom 13.2.1992)

I.

Philosophen in der Hegelianischen Tradition verstehen sich unter einem zeit-diagnostischen Imperativ, weil Hegel bekanntlich der Meinung war, Philosophie sei „ihre Zeit in Gedanken erfasst.“ (*Rphil*, Vorrede) Wenn sie sich zudem affirmativ auf Marx beziehen, ist dieser Anspruch (der bei Hegel zunächst einmal nicht normativ, sondern deskriptiv war – z.B. im Blick auf die Philosophie Platons als 'Eule der Minerva' zu ihrer Zeit) noch einmal praktisch überboten durch die 11. These zu Feuerbach, die Quante zum Motto des letzten Abschnitts seines Büchleins macht: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*, es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.“

Thomas Nagel hat darauf (in der Einleitung zu seiner Aufsatzsammlung *Mortal Questions*) sinngemäß repliziert, er wisse nicht, ob es wichtiger sei, die Welt zu interpretieren oder zu verändern, aber sicher die Philosophie daran zu messen, was sie zur Interpretation, zum Verstehen der Welt beitragen könne.

Das mag wenig sein, aber nicht nichts. Nach meinem Verständnis ist Philosophie in ihrem methodischen Kern *reflexive begriffliche Klärung* – die Anstrengung, *explizit* zu verstehen, was wir je schon *implizit* kennen, können und tun, insofern wir Personen sind, d.h. handelnde, sprechende und uns (schon darin) wesentlich selbst bewertende Lebewesen. Das Motiv zur Philosophie in diesem engen methodischen Sinn besteht objektiv aus anthropologischen Gründen. Wir alle nehmen unser erstes und damit grundlegendes Begriffssystem auf, indem wir unsere Muttersprache erlernen und in die von ihr getragene Kultur hineinwachsen. Dies System (und 'System' heißt hier zunächst nur im griechischen Wortsinn ein aus mehr oder weniger zusammenhängenden Teilen gebildetes Ganzes) ist unvermeidlich historisch geprägt (sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch) und daher unübersichtlich. Wenn es, wie in der Entwicklung einer Kultur wohl unvermeidlich ist, dann Personen gibt, die ein Interesse an expliziter Klarheit und Übersichtlichkeit des (eigenen⁴) Verstehens nehmen, dann entsteht Philosophie. Ihr grundlegende Aufgabe ist, was den Titel des bedeutendsten philosophischen Werkes unserer Lebenszeit bildet: *Making it Explicit*. (Robert Brandom)⁵

4 Das ist der *subjektive Aspekt der Reflexivität* der Philosophie – dass sie das eigene Verstehen zunächst klärt, dass sie wesentlich Selbstdenken ist; der *objektive* ist, dass Material dieses Selbstdenkens *vorgegebene* Begriffe sind – eben die im Erlernen der Muttersprache aufgenommenen. Kant hat deshalb in seiner *Logik* gesagt, die Philosophie mache *nur* gegebene Begriffe deutlich (1800, A 95).

5 Die hier aufgestellten begrifflichen Behauptungen beruhen sämtlich auf ausgeführten Analysen, die ich in leicht identifizierbaren Kontexten in Texten auf meiner website www.emilange.de dargestellt habe. Meine Überzeugung, dass solche Analysen zentral Philosophie sind, hat sich durch den Umstand gefestigt, dass ich die paradigmatische philosophische Frage Augustins nach der Zeit (quid est ergo tempus? si nemo ex me quaerat scio; si quaerentem

Hegel hat eine Geste in Richtung dieses Philosophie-Begriffs gemacht, wenn er von der „leidenschaftslosen Stille der bloß denkenden Erkenntnis“ schrieb und auch Quante berührt ihn, aber im Schatten der 11. Feuerbachthese eben kritisch, wenn er in dem Abschnitt, der sie als Motto trägt und der ein Zeitungsinterview wiedergibt, sagt: „Die Vorstellung, dass man Philosophie ausschließlich so betreiben kann, war nie zutreffend, und sie war nie ein unumstrittenes Ideal des Philosophierens.“ (DuM 107) Immerhin scheint das zu implizieren, dass man sie *auch* so betreiben kann. Das bringt Quante freilich in seiner Marx-Gefolgschaft in die eigentümliche Lage zu meinen, „dass Philosophen die Welt heute (nicht) ausschließlich interpretieren, sondern dass viele von ihnen vermittelt oder auch ganz direkt in gesellschaftliche Prozesse eingreifen.“ (DuM 101) Heißt das nicht, man könne die Welt auch durch Interpretieren verändern? Marxistisch ist das absurd und ich gehe darauf nicht weiter ein, weil Quante sehr wohl weiß, wie unherzlich Marx das verlacht hat. Mir genügt das Zugeständnis, dass man Philosophie auch als reflexive begriffliche Klärung betreiben kann, um mich in meiner Erörterung im Folgenden auf die Aspekte zu konzentrieren, die nach meinem engen Philosophie-Begriff relevant sind.

II.

Das Büchlein (114 Seiten) ist in zwei Abschnitte gegliedert. Teil I soll eine Einführung sein und trägt den Titel 'Die Philosophie von Karl Marx'; Teil II trägt den Titel 'Kritische Interventionen' und versammelt drei schon veröffentlichte Aufsätze und das schon zitierte Interview (sämtlich aus dem Jahr 2017). ('Interventionen' ist wohl der Titel für die Weisen, die Welt durch Interpretieren zu verändern.) Ich gehe nur auf Teil I ein (und bediene mich des II. Teils allenfalls, wo mir das zur Verdeutlichung nützlich erscheint).

Teil I ist eine vielfach wiederholende und überlappende Ausarbeitung der Einführung in Marx, die schon Quantes Nachfolge-Artikel zu meinem eigenen in Höffes *Klassikern der Philosophie* gegeben hat. Ich bin mir mit dem Autor in vielen deskriptiven Hinsichten einig. Über zwei oder drei Aspekte sind wir aber tief uneinig. Der erste ist die rekonstruierende Beurteilung der von uns beiden für grundlegend gehaltenen 'Handlungstheorie' von Hegel/Marx. Daraus folgt zweitens Uneinigkeit über die Beurteilung der 'Aktualität' der Marx'schen Theorie. In dieser wird meine Position zusätzlich zu den im ersten Aspekt zu erörternden Differenzen drittens weiter gestützt durch eine genauere Bestimmung der Struktur von Marx' Hauptwerk *Das Kapital*. Deren Erforderlichkeit erhellt schon daraus, dass Quante zwar den zweiten und dritten Band des *Kapitals* erwähnt, zu ihnen und ihrem Zusammenhang mit dem ersten Band aber inhaltlich gar nichts zu sagen hat.

explicare velim, nescio) – sowohl Kant als auch Wittgenstein haben sie als Paradigma genommen – als, soweit ich sehen kann, erster in der von Augustin beanspruchten Dimension beantworten konnte – in: *Das verstandene Leben*, a.a.O., Kap. II.

Bevor ich anfangen, die Agenda abzuarbeiten ist aber noch eine Bemerkung zum Titel des Büchleins am Platz, der meine Neugierde allererst geweckt hat. Wieso 'Der *unversöhnte* Marx'? 'Versöhnung' ist ein interpersoneller Vorgang, der in Versöhntheit als Zustand resultiert. Mit wem oder, schon metaphorisch, womit ist Marx unversöhnt? (Nur im ersten Fall ist 'Versöhntheit' reflexiv – wenn er mit uns unversöhnt sein sollte, dann auch wir mit ihm). Ich habe auf diese Frage nur die Antwort im 'Vorwort' gefunden, Marx sei „mit dem Kapitalismus und damit auch mit unserer Gegenwart unversöhnt(...)“. (DuM 12)⁶ Isn't that news?

III.

In diesem Abschnitt ist also das konstruktive Handlungsmodell von Hegel und Marx das Thema, die Entäußerungs- oder Vergegenständlichungstheorie des Handelns. Sie fasst Handeln als Zweckverwirklichung, unterscheidet zwischen subjektivem Zweck (Absicht) und objektivem (verwirklichtem) Zweck, versteht den Prozess des Handelns als Übersetzung des subjektiven Zwecks aus dem Innern des Bewusstseins in das Außen der Wirklichkeit, und verbindet mit dieser Explikation eine Identitätsthese über den Handlungszweck: subjektiver und objektiver Zweck seien ('dem Inhalt nach') dasselbe. Quante hält, relativ zu einer sehr grobschlächtigen, nur dem Anschein nach formalen Analyse dieses konstruktive Handlungsmodell für „eine plausible Rekonstruktion unserer vorphilosophischen Auffassungen von Handlungen“. (DuM 27)⁷

Das ist es keineswegs, weil es zwischen Handlungen und Tätigkeiten nicht zu unterscheiden erlaubt (a.) und weil die Identitätsthese über den Handlungszweck widerlegbar falsch ist (b.).

(Ad a.) Den formalen, grammatisch-logischen Unterschied zwischen Tätigkeiten und Handlungen hat schon Aristoteles entdeckt, als er zwischen *praxis* und *poiesis* unterschied (*Metaphysik* 1048 b. ff.). Man kann schon gelebt haben und immer noch leben, aber man kann nicht ein bestimmtes Haus schon gebaut haben und es immer noch bauen. Aristoteles hat auch schon die Verankerung dieser formalen handlungstheoretischen Unterscheidung in der physikalischen zwischen Prozessen und Ereignissen gesehen (er sprach von vollendeten vs. unvollendeten Bewegungen). Was Aristoteles noch nicht gesehen hat, ist, dass die physikalische Unterscheidung Prozess/Ereignis auf einer tief reichenden Dualität im Begriff der Zeit selbst beruht, die sich letztlich in der Irreduzibilität der beiden grundlegenden Fragen nach zeitlich Bestimmtem aufeinander äußert – den Fragen 'wie lange?' und 'wann?' Wegen dieser tiefen Verankerung (und

6 Einmal taucht im Text noch der Ausdruck 'versöhnen' auf – in Anspielung auf „das idealistische(..) philosophische(..) Programm, alles in einer Gesamtperspektive totalisierter Vernunft versöhnen zu können.“ (DuM 105) Was hätte man daraus machen können, Marx von seinem Einspruch gegen Hegels 'Versöhnung im Begriff' her konsequent zu beschreiben!

7 Der Höffe-Artikel macht immerhin die Einschränkung, „innerhalb der rationalistischen Ontologie“ sei die Identitätsthese „gut begründet“. (133)

unübersehbar weiten Verzweigung) der handlungstheoretischen Unterscheidung kann keine Theorie deskriptiv angemessen sein, die sie nicht zu berücksichtigen erlaubt. Denn Handlungen als intendierte Ereignisse gibt es nur vor dem Hintergrund und im Kontext von Tätigkeiten als (u.U. intendierten) Prozessen. Ein Beispiel: das Sprechen der Sprache ist eine Tätigkeit, die Verwendungen von Sätzen in Sprechakten (Behauptung, Frage, Wunsch, Aufforderung/Befehl) sind Handlungen. Man kann aber keine Sprechakt ausführen (eine Behauptung aufstellen; eine Frage stellen; einen Wunsch äußern; eine Aufforderung äußern oder einen Befehl geben), ohne eine Sprache zu sprechen (*aber nicht umgekehrt*: Man kann sich der Sprache bedienen ohne abgrenzbare und unter Regeln formalisierte Sprechakte zu vollziehen, einfach indem man nur plaudert oder sich Luft macht.⁸).

Um eine entfernte Anwendung auf Marx zu machen: 'Arbeiten' ist eine Tätigkeit (man kann schon gearbeitet haben und immer noch arbeiten), aber das konstruktive Handlungsmodell amalgamiert es mit Handeln (Zweckverwirklichung). Was dabei herauskommt, kann nur unklar sein und bleiben. Dabei erleichtert und verdeckt sich Marx den begrifflichen Fehler, indem er aus Elementen von Hegel und Feuerbach den Kunstausdruck 'Vergegenständlichung' bildet (weil Hegel in der *Phänomenologie des Geistes* den subjektiven Zweck auch den 'Gegenstand, wie er noch im Bewusstsein ist' genannt hat – seine 'Entäußerung' = Übersetzung aus dem Inneren ins Äußere/Objektive wird dadurch zum 'Prozess' der 'Vergegenständlichung'). Da 'Gegenstand' einen formalen Begriff ausdrückt (einen Begriff, der nicht etwas in der Wahrnehmung Gegebenes, sondern etwas schon begrifflich gefasstes auf zweiter Stufe klassifiziert⁹ – Tische, Stühle, Betten sind 'Gegenstände'), ist der Ausdruck 'Vergegenständlichung' schon für handwerkliche und künstlerische Produktion, die Quante als paradigmatisch nimmt¹⁰, geschweige denn für abstraktere Sachverhalte ein Unbegriff, der aus jedem geklärten Vokabular verbannt werden sollte. Mit ihm lässt sich nicht Bestimmtes zu verstehen geben (sagen).

(Ad b.) Warum ist die Identitätsthese über den Handlungszweck falsch? Weil sie einen wesentlichen Unterschied entweder unterdrückt, oder unter ungeklärten, formale Begriffe ausdrückenden Ausdrücken wie 'Form' und 'Inhalt' zudeckt. Solche Verdeckung macht nichts verständlich.

Identität ist eine Äquivalenzrelation – sie ist symmetrisch (wenn a mit b identisch ist, dann auch b mit a); sie ist transitiv (wenn a mit b identisch ist und b mit c, dann ist auch a mit c identisch); und sie ist auch reflexiv (a ist trivialerweise mit sich selbst identisch). Identitätssätze fungieren

8 Es ist dies eine Stelle, wo eine von Habermas' oft mehr ad hoc getroffenen Unterscheidungen, die zwischen 'Handlung' und 'Diskurs' (bei mir müsste es natürlich heißen: Tätigkeit und Diskurs) Anwendung finden könnte.

9 Vgl. Wittgenstein: *Logisch-Philosophische Abhandlung*, 4.122 – 4.128.

10 Im Höffe-Artikel (134).

pragmatisch als Ersetzbarkeitslizenzen. Ich kann statt vom 'Morgenstern' vom 'Abendstern' sprechen und nehme doch auf denselben Planeten Venus Bezug, so dass mein Satz 'Der Morgenstern leuchtet so schön' durch die Ersetzung mit 'Abendstern' nicht falsch wird. Diese Ersetzbarkeit *salva veritate* hat Leibniz als das Merkmal der Identität formuliert.

Eine Absicht (das Fenster zu schließen) kann durch eine Handlung (das Fenster schließen) 'ersetzt' werden, *aber nicht umgekehrt*, ohne in Wahn zu verfallen (der philosophisch 'respektable' Positionen wie Idealismus und Solipsismus¹¹ charakterisiert). Wir nennen die 'Ersetzung' der Absicht durch die Handlung die Ausführung oder Verwirklichung der Absicht. In ihr ist das Verhältnis von Absicht und Handlung, wie eben demonstriert, nicht das der Identität, sondern ein schwächerer Sinnzusammenhang (der sich in der fehlenden Symmetrie der 'Ersetzung' als schwächer zeigt). Diese schwächeren Sinnzusammenhänge sind philosophisch verschieden gefasst worden, z.B. bei Sellars als material-inferentielle Zusammenhänge (man kann von der ausgeführten Handlung auf die Absicht schließen und von der noch nicht ausgeführten Absicht auf die *mögliche* Handlung oder, besser, auf die Möglichkeit ihrer Ausführung). Ich selbst neige zu Wittgenstein karger deskriptiver Auskunft, Absicht und Handlung (Intention/Erwartung und Erfüllung) berührten sich in der Sprache. In unserer Sprache ist die Spezifizierung von Absicht durch Ausdruckszusammenhänge, die sich auch in der Beschreibung der ausgeführten Handlung verwenden lassen, erklärt und jederzeit erklärbar – und zwischen Bedeutung und Erklärung der Bedeutung besteht ein interner Zusammenhang.¹² Das lässt durchaus die Aufgabe übrig, das Verhältnis von Absichtsbeschreibung und Handlungsbeschreibung zueinander semantisch näher zu charakterisieren. Aus Sellars' Explikation ist festzuhalten, dass Absichten unter die *Modalität* der *Möglichkeit* gehören und ausgeführte Handlungen unter die Modalität der *Wirklichkeit*. Wittgenstein macht den analogen Punkt mit dem Hinweis, dass Absichten noch der Ja-Nein-Polarität unterliegen (sie können ausgeführt oder nicht ausgeführt werden), ausgeführte Handlungen aber nur dem Ja wahrer, sie beschreibender Sätze.¹³ Aus dieser Einsicht sollte erhellen, dass der Form-Inhalt-Unterschied die semantisch-ontologische Differenz zwischen Absicht und Handlung unterbestimmt, weil wir zwischen Form und Inhalt sowohl im Möglichen als auch im Wirklichen unterscheiden. Für die nähere semantische Charakterisierung des Verhältnisses von Absicht und Handlung sehe ich einen chancenreichen Weg in der Erweiterung einer Analyse, die vor noch nicht so langer Zeit für den Begriff der Wahrheit gegeben worden ist.¹⁴ Orientiert an Satzverwendungen wie 'dass p, ist wahr' und 'was du sagst, ist wahr' hat diese Analyse die Kategorie der Pro-Sätze eingeführt – analog

11 Vgl. dazu mein 'Solipsismus' in: *The Blackwell Companion to Wittgenstein*, Oxford 2017.

12 Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen* Abschn. 560. Der Satz über das 'berühren' ist Abschn. 445.

13 Ebd. Abschn. 461.

14 D. Grover, J. Camp, & N. Belnap, 'A Prosentential Theory of Truth', In: *Philosophical Studies* 27 (1975) 73-125. - Vgl. Robert Brandom: *Making it Explicit*, Kap. 5.

zur Kategorie der Pro-Nomina. So wie letztere Namen und Kennzeichnungen sprachlich vertreten können (ich kann auf Quante mit 'er' Bezug nehmen), so Pro-Sätze selbständig verwendbare Sätze, *obwohl sie selbst nicht selbstständig verwendbar* sind (mit 'dass p' und 'was du sagst', isoliert geäußert, kann man nichts zu verstehen geben). Es ist hier nicht der Ort, die Ausführung und Vorzüge der prosententialen Theorie der Wahrheit darzulegen, deren formales Kennzeichen ist, 'wahr' nicht als Prädikat und nicht als Relation ('Übereinstimmung') aufzufassen, sondern als Pro-Satz-bildenden Operator.¹⁵ Meine Idee ist, auch die gerundigen Konstruktionen und die dass-Sätze, die zur Spezifizierung der Absichten verwendet werden können, als Pro-Sätze aufzufassen. Aber das muss hier auf sich beruhen bleiben und ist auch erst noch auszuführen.

Fazit: Die Identitätsthese über den Handlungszweck bei Hegel und Marx ist unhaltbar. Wenn Dialektiker an dieser Stelle auf Hegels 'Identität der Identität und Nicht-Identität' rekurren, reden sie Unsinn (Unverständliches) und man muss dafür dankbar sein, dass es heute einen Hegelianer gibt, der nicht nur Schriftgelehrter ist, sondern produktiver Selbstdenker und der dem entschieden und zwingend widerspricht.¹⁶ Schon hier sollte sich die Frage stellen, ob eine Theorie, die an so grundlegender Stelle begriffliche Fehler und falsche Thesen enthält, noch aktuell sein kann. Für 'Aktualität' scheint doch Wahrheit eine Voraussetzung, bevor die Frage nach der Relevanz überhaupt aufgeworfen werden kann. Aber sehen wir weiter zu.

IV.

Obwohl wir den normativen Gehalt der Marx'schen Kritik vielleicht etwas unterschiedlich bestimmen, sind Quante und ich sich darin einig, dass die Kritik als Entfremdungs- und Geschichtstheorie ein normatives Fundament hat und braucht. Wir sind uns auch darin einig, dass dieses normative Fundament (wegen der '*Vergegenständlichungs*'-Konzeption) einen begrifflichen Reduktionismus mit sich bringt, der soziale Institutionen wie Geld, Recht und Staat als in der befreiten Gesellschaft hinfällig ('aufhebbar') ansieht. Quante schreibt dazu:

„Setzen wir dagegen voraus, dass Marx alle evaluativ-normativen Einstellungen als Ideologie verstanden und als aufzuhebende Entfremdungsphänomene angesehen hat, dann bleibt ... nur noch, die Marxsche Konzeption des Gattungswesens als rein deskriptive Metaphysik zu interpretieren. So ... bleibt die Marxsche Kritik an Moral, Recht und Staat ... sachlich problematisch: Die Utopie der rational-durchsichtigen Planung aller sozialen Kooperation und die Utopie der Ausschließlichkeit unmittelbarer, altruistisch motivierter Interaktion stellen einen evaluativ-normativen Maßstab dar, den man aus philosophischer Sicht mit guten Gründen kritisieren kann. Er ist aufgrund seiner

15 Ich habe das in Dialogform im letzten Abschnitt meiner Auseinandersetzung mit Geuss: *Changing the Subject* getan (auf der website).

16 Ich meine Robert Brandom, vgl: *Wiedererinnerter Idealismus*, Frankfurt am Main 2015, III., Kap. 7.

überfordernden Effekte für die Lebensform des Menschen insgesamt nicht angemessen.“ (DuM 49)

Ich würde dem hinzufügen wollen, dass 'Utopie' in dieser Passage den griechischen Wortsinn hat ('Ortlosigkeit') und nicht den umgangssprachlich verwaschenen Sinn einer normativen Zukunftsvorstellung; und ich würde die praktische Modalität der Kritikbedürftigkeit von 'kann' in 'muss' ändern wollen. Daraus ergibt sich unmittelbar die Frage: Wie kann eine Theorie, die bestimmt verfasste menschliche Gesellschaft an einem prinzipiell nicht realisierbarem 'Ideal' misst ('für die Lebensform der Menschen insgesamt nicht angemessen') und, bei allen deskriptiven Gehalten, wesentlich auch deshalb kritisiert, *aktuell*¹⁷ sein? Muss Kritik nicht ausgehen von dem, was ist, und stets im Blick haben, was überhaupt sein kann? Kann Wunschenken eine Grundlage sein, wenn es um *Theorie* geht? Es heißt das Offensichtliche einzureiben, wenn ich ausdrücklich sage, dass die Antwort auf diese Fragen 'Nein!' lauten muss, wenn man rational sein will.

V.

Da sich Quante vorwiegend auf den 1. Band von *Das Kapital* bezieht, werde ich das auch tun, aber anders als er den Zusammenhang mit den beiden anderen Bänden des Haupttextes und mit dem theoriegeschichtlichen IV. Teil (Theorien über den Mehrwert) immer im Auge behalten. Ich gehe auf diese Fragen von Marx-Interpretation ein, weil sich aus ihnen ein zusätzlicher Gesichtspunkt gegen die angebliche Aktualität der Marx'schen Theorie ergibt.

Den 1. Band von *Das Kapital* ist als einziger 1867 und 1873 in zwei voneinander nicht unerheblich abweichenden Versionen von Marx selbst veröffentlicht worden ist. Eine Binsenweisheit mag sein, das *Das Kapital* eine dialektische Theorie ist. Weil weitgehend unklar ist, was bei Marx ‚Dialektik‘ heißt, dürfte schon strittiger sein, dass eine dialektische Theorie jedenfalls in der hegelianischen Tradition, zu der Marx gehört und sich rechnete, ein polymorphes, multidimensionales und häufig überkomplexes Gedankengebilde ist. Vollends keine Binsenweisheit mehr dürfte sein, was erst jüngste Forschung zur Struktur der Hegelschen Rechtsphilosophie unausweichlich gemacht hat: dass, wenn man die Struktur einer dialektischen Theorie beschreiben und dabei weder die Kunstsprache dieser Theorie nur nachsprechen noch in analytische oder strukturalistische Rekonstruktionen bloß ausweichen will, man verschiedene Dimensionen der Darstellung einer dialektischen Theorie unvermeidlich unterscheiden muss, um ihre Komplexität wenigstens annähernd nicht-reduktiv zu erfassen.

Im Sinn dieser methodologischen Maxime unterscheide ich im Folgenden im Blick auf Bd. 1

¹⁷ Es ist daran zu erinnern, dass 'aktuell' ein Lehnwort aus dem Lateinischen ist, das deskriptiv nur 'wirklich' heißt.

von *Das Kapital* vier Dimensionen der Darstellung. Zunächst: Dialektisch¹⁸ ist Marx' Kapitalanalyse, weil sie beansprucht, Kritik und Darstellung miteinander zu vereinigen. Seine Arbeit sei, schrieb Marx brieflich an Ferdinand Lassalle, „*Kritik der ökonomischen Kategorien* oder ... das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.“ (22. Februar 1858, Br 80) Ich gehe hier nicht darauf ein, dass auch Hegel ein solches nicht bloß Aufeinanderfolgen, sondern in-eins-Fallen von Kritik und Darstellung für ein auszeichnendes Merkmal dialektischer Theorie gehalten hat (vgl. *Phän. d. Geistes*, Ausg. Hoffmeister, 11, 40). Nicht zuletzt an dieses Merkmal hat Marx gedacht, wenn er einerseits Hegels Dialektik für „unbedingt das letzte Wort aller Philosophie“ gehalten hat (MEW 29, 561), andererseits die Philosophie nach Auskunft der *Deutschen Ideologie* durch eine „Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium (verlieren)“ lassen wollte (MEW 3, 27).

Kategorien nun nennt Marx „objektive Gedankenformen“ (MEW 23, 90), die ihrerseits solche Verhältnisse oder realen Formen ausdrücken, durch die der Gegenstand der Darstellung selbst charakterisiert ist und derentwegen er selbst eine Form als Ensemble von Formen, eine *Gesellschaftsformation* ist. (MEW 23, 94 f. und 94 f.^{31,32}) Die Darstellung des Systems der bürgerlichen Ökonomie hat den Titel *Das Kapital*, weil Marx sich in seiner Forschung, deren Verfahrensweise sich von der Darstellung formell unterscheiden müsse (MEW 23, 27), davon überzeugt hatte, dass das Kapital „die alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft“ ist, die deshalb „Ausgangspunkt wie Endpunkt“ der Darstellung sein müsse. (Gr 27) Unter dieser Bedingung hat die Darstellung den Charakter der fortschreitenden Einholung von Voraussetzungen durch rückläufige Begründung einer Anfangserscheinung des „Reichtums der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht“ als ungeheurer Warensammlung (MEW 23, 49) Dieser Charakter der Darstellung qualifiziert sie in einem allgemeinen und formalen Sinn als dialektische. Rüdiger Bubner hat 1972 gezeigt, dass *Das Kapital* in ihm die Struktur der Hegelschen Logik nachbildet, die freilich ihre Darstellung nicht mit einer Erscheinung, sondern mit einem Gedanken beginnt.¹⁹ Diese formale Übereinstimmung kann aber noch nicht verständlich werden lassen, wieso Marx seine Dialektik auch als das direkte Gegenteil der Hegelschen bezeichnen konnte, welche umgestülpt werden müsse, um den rationalen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken. (MEW 23, 27)

Diese Operation der Umstülpung korrigiert, was Marx für den Hauptfehler Hegels hielt und 1843 so beschrieben hat: „Hegels Hauptfehler besteht darin, dass er den Widerspruch der

18 Ich widerlege im Folgenden Quanters Behauptung, die Frage: „Wie verhält sich die von Marx gewählte Methode zu der von Hegel?“ bezeichne ein Problem, „welches die Forschung bis heute nicht endgültig hat lösen können“. (DuM 66)

19 ‚Logik und Kapital‘, in: Bubner: *Dialektik und Wissenschaft*, Frankfurt a. M. 1972)

Erscheinung als Einheit im Wesen, in der Idee, fasst, während er allerdings ein Tieferes zu seinem Wesen hat, nämlich einen wesentlichen Widerspruch“ (MEW 1, 295 f.) Wenn Hegels Hauptfehler durch Umstülpung korrigiert wird, gerät das bei Hegel Äußere, der Widerspruch, nach innen und wird zum wesentlichen Widerspruch, das bei Hegel Innere, die Einheit, gerät nach außen und wird zur äußerlichen, scheinhaften, ideologischen Einheit an der Oberfläche der Gesellschaft. Dass erst mit dieser Interpretation das Spezifische der Marxschen Dialektik-Auffassung erreicht ist, hat zuerst 1974 Hans Friedrich Fulda u. a. gegen Bubner gezeigt.²⁰ Um zu einem umfassenden Verständnis des *Kapitals* als dialektischer Theorie zu kommen, müssen beide Auffassungen miteinander verbunden werden. Zugleich werden damit die beiden ersten Dimensionen der Darstellung erfasst. Die erste analysiert im Wege der Kategorien- und Formen-Analyse reproduktiv-darstellend die Bestandsvoraussetzungen des Kapitals als alles beherrschender ökonomischer Macht der bürgerlichen Gesellschaft. Für sie gilt, wenn auch nicht für sie allein, Bubners Formel von der Einholung von Voraussetzungen. Die zweite Dimension weist hinter der oberflächlichen Einheit der vom Kapital beherrschten bürgerlichen Gesellschaft wesentliche Widersprüche auf, in letzter Instanz den so genannten Grundwiderspruch von Arbeit und Kapital, und erklärt das Latentbleiben der Widersprüche unter den Formen ideologisch vereinheitlichen Scheins. Diese Dimension kann ideologiekritisch genannt werden.

Zu den beiden weiteren Dimensionen der Darstellung im 1. Band von *Das Kapital* kommt man, wenn man auf den Sinn des Themas des 1. Bandes ‚Der Produktionsprozess des Kapitals‘ und auf den Sinn des Untertitels ‚Kritik der Politischen Ökonomie‘ reflektiert. Das Thema des 1. Bandes ist genauer der „unmittelbare Produktionsprozess“ (MEW 23, 590). Marx schreibt dazu rückblickend im 2. Band: „womit wir es zu tun hatten, war der unmittelbare Produktionsprozess selbst, der auf jedem Punkt als Prozess eines individuellen Kapitals sich darstellt.“ (MEW 24, 393). Das spezifiziert einen ersten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘: unmittelbar ist der betrachtete Produktionsprozess des Kapitals, weil von seiner Vermittlung durch eine Vielzahl von Einzelkapitalen abgesehen wird. Auch zum zweiten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘ gibt es im 2. Band eine Bemerkung, die lautet: „Der einzige Akt innerhalb der Zirkulationssphäre, wobei wir uns dort aufzuhalten hatten, war der Kauf und Verkauf der Arbeitskraft als Grundbedingung der kapitalistischen Produktion.“ (MEW 24, 353) Unmittelbar ist also der im 1. Band dargestellte Produktionsprozess des Kapitals auch, weil von seinen Zirkulationsvermittlungen

20 ‚Dialektik als Darstellungsmethode in Marx’ *Kapital*‘, in: Zeitschrift *Ajatus*, Bd. 38. – In dieser Ausarbeitung eines Vortrages hat Fulda mir in einer Anmerkung eingeräumt, dass auch seine Auffassung noch ergänzungsbedürftig ist, weil die ‚subjektive‘ Darstellungsdialektik noch eine ‚objektive‘ Geschichtsdialektik voraussetzt. Das kann hier auf sich beruhen bleiben. (In der auf der website der Universität Heidelberg gescannt zur Verfügung gestellten Druckversion der Abhandlung hat Fulda die Anmerkung, in der er mir in der Typoskript-Version dieses Zugeständnis macht, getilgt oder tilgen lassen.)

mit Ausnahme der ihn definierenden Zirkulationsvermittlung des Tauschs zwischen Arbeiter und Kapitalist auf dem Arbeitsmarkt abgesehen wird. (Vgl. MEW 23, 184⁴¹ und 589) Dieser zweite Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess‘ qualifiziert nicht nur, aber vor allem die zweite Dimension der Darstellung. Es gibt noch einen dritten Sinn von ‚unmittelbarer Produktionsprozess des Kapitals‘, auf den man kommt, wenn man durch sprachliche Überlegung darauf aufmerksam wird, dass ‚unmittelbar‘ ja nicht nur soviel wie ‚unvermittelt/unter Absehung von Vermittlungen‘ heißt, sondern auch soviel heißen kann wie ‚ursprünglich, anfänglich‘. In diesem dritten Sinn ist der unmittelbare Produktionsprozess des Kapitals derjenige, durch den sich das Kapital welthistorisch erstmalig als die alles beherrschende Macht einer bürgerlichen Gesellschaft, der in England seit dem 16. Jahrhundert, etabliert hat. Die Darstellung des unmittelbaren Produktionsprozesses in diesem dritten Sinn bildet eine dritte Dimension der Darstellung im 1. Band, in der entsprechend dem diachron-genetischen Charakter dieser Dimension die Analyse schließlich auf historisch-faktische Voraussetzungen des Kapitals in einem Prozess der so genannten ursprünglichen Akkumulation des Kapitals führt (MEW 23, 741 ff.). Bei diesem Prozess handelt es sich Marx zufolge um die gewaltsame Enteignung unabhängiger bäuerlicher Eigentümer-Produzenten, die nach Verlust ihres Eigentums gezwungen waren, sich als Lohnarbeiter zu verdingen.

Die vierte Dimension der Darstellung bildet schließlich die Theorie-geschichtliche Analyse. Der Untertitel des *Kapitals*, ‚Kritik der Politischen Ökonomie‘ meint nämlich vor allem Kritik der ökonomischen Wissenschaft von James Steuart, Adam Smith, David Ricardo u. a. Auch diese Dimension der Darstellung, die vor allem, aber nicht ausschließlich in die Fußnoten verbannt ist, hat, soweit sachlich möglich, genetischen, historischen, auf den Prozess der Theorieentwicklung bezüglichen Charakter. Ausführlicher als in den Fußnoten des Haupttextes ist die Theoriegeschichte im IV. Teil des systematisch konzipierten Werks, den *Theorien über den Mehrwert* Thema, wieder in historisch-genetischer Behandlung.

Ich fasse das über die Systematik der Darstellung im 1. Band von *Das Kapital* Gesagte zusammen. Es geht Marx um dialektische Kritik durch Darstellung. Dargestellt wird das Kapital als alles beherrschende ökonomische Macht der bürgerlichen Gesellschaft auf dem Wege einer Kategorien- und Formen-Analyse, die dialektisch ist sowohl als fortschreitende Einholung von Voraussetzungen als auch als Aufdeckung wesentlicher Widersprüche hinter oberflächlicher ideologischer Einheit. Die Darstellung hat vier Dimensionen: 1. eine synchron-strukturelle, die auf den entfalteten kapitalistischen Produktionsprozess bezogen ist und diesen als Prozess eines typischen Einzelkapitals analysiert; 2. eine diachron-genetische, die auf die welthistorische Entfaltung des Kapitals zur alles beherrschenden Macht der bürgerlichen Gesellschaft bezogen ist; 3. eine ideologiekritische, die die Verhüllung wesentlicher Widersprüche unter Formen ideologisch

vereinheitlichen Scheins bezogen ist; 4. eine Theorie-kritische, die auf den historischen Prozess der Entwicklung der bürgerlichen ökonomischen Theorie, der Politischen Ökonomie, bezogen ist.

Im Hinblick auf die den Kapitalismus definierende Zirkulationsvermittlung nun, den Tausch zwischen Arbeiter und Kapitalist auf dem Arbeitsmarkt, verlangen die vier Dimensionen der Darstellung unterschiedliche Gedankenbewegungen. In der ersten, synchron-strukturellen Dimension sind die Voraussetzungen der zunächst unmittelbar aufgenommenen so genannten Warenform der Arbeit, die Implikation des Tauschs auf dem Arbeitsmarkt ist, einzuholen. In der zweiten, diachron-genetischen Dimension muss von einem Zustand, in dem die Arbeitskraft noch keine Ware ist, zum kapitalistischen Zustand, in dem sie Ware ist, fort gegangen werden. In der dritten, ideologiekritischen Dimension, muss von einem Zustand oder einer Sphäre, in der die Implikationen der Warenform der Arbeitskraft noch unter dem ideologischen Schein, die Arbeitskraft sei eine Ware wie alle anderen, verhüllt sind, zu einem Zustand oder einer Sphäre fort gegangen werden, in der die Implikationen der Warenform der Arbeitskraft als widersprüchliche transparent sind. Und die vierte, Theorie-kritische Dimension verlangt, auf der Stufe der Einführung der Ware Arbeitskraft in die Darstellung auf diejenige historische Theorie Bezug zu nehmen, die den ideologischen Schein, die Arbeitskraft sei eine Ware wie alle anderen, möglich gemacht hat. Das war nach Marx' Meinung die Eigentumstheorie von John Locke, was hier auf sich beruhen bleiben mag.

Wichtig zur Beurteilung dieser Theorie-Konzeption ist nun der von Marx ausdrücklich erklärte Umstand, dass das Kapital als alles beherrschende Macht der bürgerlichen Gesellschaft sowohl Anfangs- als auch Endpunkt der Darstellung zu sein hat. Die ersten beiden Bände sind, trotz ihrer Vieldimensionalität, abstraktiv darin, dass erst (im 1. Band) der 'unmittelbare' Produktionsprozess für sich, dann (im 2. Band) der Zirkulationsprozess des Kapitals für sich behandelt wird, und dass erst der dritte Band den Gesamtprozess des Kapitals, als die Integration der Produktion mit allen Arten von Zirkulation, in den Blick nimmt. Nun soll im ersten Band synchron-strukturell ein typisches Einzelkapital Gegenstand der Analyse sein; im dritten Band muss dagegen die für Konkurrenz konstitutive Vielheit von Kapitalen Thema sein. Und doch soll wieder *das Kapital* der Endpunkt der Analyse sein. Offenbar unterliegt die Bedeutung dieses dialektisch-theoretisch motivierten Singulars einer Bedeutungsverschiebung, jedenfalls von 'typisches Einzelkapital' zu 'Gesamtzustand der Konkurrenz vieler Kapitale'. Die Konzentrations- und Zusammenbruchsthesen der Marx'schen Theorie des Kapitalismus werden aber allenfalls für den Gegenstand der Analyse im 1. Band plausibel gemacht, nicht für den Zustand der entfalteten Konkurrenz im 3. Band. Man hat es bei ihnen wirklich, wie Marx hellseht projektiv abweist, mit einer Theorie-strategisch bedingten 'Konstruktion a priori' zu tun. (MEW 23, 27) Hinsichtlich ihrer deskriptiven

Anwendbarkeit ihrer empirisch inhaltvollen Thesen auf wirkliche kapitalistische Gesellschaften ist die Theorie, die als gut dialektische ihr Ende in ihren Anfang schlingt, deshalb unbestimmt und bleibt daher problematisch. Es ist nicht abzusehen, wie eine so komplexe, weitest hin unverstandene und wohl auch sich selbst nicht völlig durchsichtige Theorie²¹ heute sowohl für deskriptive als auch für kritische Absichten aktuell sein kann. Ich kenne niemanden, der mit dieser Theorie operativ umgehen könnte.

Wenn 'vergessen' nicht vornehmlich ein Widerfahrnis bezeichnete, das sinngemäß keinen Imperativ zulässt, wollte ich gegen die von Quante behauptete Aktualität der Marschen *Theorie*²² mit der Aufforderung schließen: Vergesst Marx!

© E.M. Lange 2018

-
- 21 Mit anderem Skopus, der von ihm vertretenen 'ethischen' Fassung des normativen Fundaments der Kritik, sagt auch Quante, Marx habe sich möglicher Weise „im Irrtum über den Status seiner eigenen Theorie“ befunden. (DuM 78) – Ich begründe dieses Urteil mit der Veröffentlichungsgeschichte. In der 2. Auflage des 1. Bandes 1873 hat Marx in den Passagen bis zum 4. Kapitel sehr viele seiner den dialektischen Charakter seiner Analyse bezeugenden Ausdrucksweisen getilgt. Er hat sich zugleich offenbar von einer möglichen Veröffentlichung jedenfalls des 2. und 3. Bandes seines Werkes verabschiedet. Das lässt nur folgende Deutungsalternative (denn altersschwach war er 1873 noch nicht): Entweder ihm war der dialektische Charakter seiner Theorie nicht völlig durchsichtig (sonst hätte er die ihn verdeutlichenden Ausdrucksweisen nicht tilgen können); oder er hat im Interesse der propagandistischen Wirksamkeit seines Werks in der Arbeiterbewegung die Elemente verdeckt, die ungebildete Leser sowieso nicht verstehen konnten (nicht einmal sein Freund Engels hat sie, nach Marx' eigenen Urteilen in Briefen, verstanden). Die zuletzt genannte Alternative würde ein Urteil begründen, zu dem ich heute neige: dass Marx letztlich ein unverantwortlicher Intellektueller war.
- 22 Das bezieht sich nicht unbedingt auch auf seine historischen und polemischen Arbeiten. Aus dem *18. Brumaire des Napoleon Bonaparte* kann man manches über Trump und andere Charginen lernen.